Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 151 (1983)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE
Schweizerische Kirchenzeitung

4/1983 151. Jahr 27. Januar

Martin Luthers 500. Geburtstag als ökumenische Chance Das Luther-Jubiläum als Tatbeweis der ökumenischen Lebensregel: Der Vorschlag einer Aufhebung des Kirchenbannes über Martin Luther und von der ökumenischen Wirkkraft einer solchen symbolischen Geste. Ein Beitrag von Kurt Koch 49

Zur Promulgation des neuen CIC Die Ziele der Kodexrevision und eine Chronik der Entstehung des neuen CIC. Ein Beitrag von Roland-Bernhard Trauffer 51

Ehe in Konstanz und Wandel – Zeugnisse eines realistischen Optimismus Ein Beitrag von Franz Furger 52

Kirchenpolitik in Ungarn Ein Interview mit Kardinal Laszlo Lekai 53

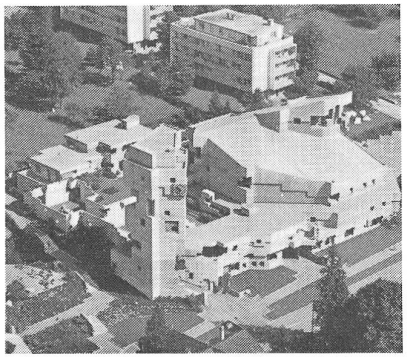
Jahresregister 1982 I–XII

«E.T.» oder der Ausserirdische Eine Glosse von Alfred Eggenspieler 55

Hinweise
Eine Plakataktion für die Bibel 55
Arbeitsgemeinschaft der katholischen Gehörlosen-Seelsorger 55

Amtlicher Teil 56

Neue Schweizer Kirchen
St. Klemenz Bettlach (SO)



Martin Luthers 500. Geburtstag als ökumenische Chance

Die Gebetswoche für die Einheit der Christen bot schon vom Leitwort «Jesus Christus – das Leben der Welt» her Gelegenheit, auf das wohl bedeutsamste ökumenische Ereignis dieses Jahres hinzuweisen: die VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Ein Vierteljahr nach dieser Weltkirchenkonferenz wird der Luther-Gedenktag insofern zu einem zweiten bedeutsamen ökumenischen Ereignis dieses Jahres werden, als sich an ihm die ökumenische Lebensregel praktisch bewähren müsste.

Am 10. November 1983 wird die evangelische Christenheit den 500. Geburtstag des Reformators Martin Luther (1483–1546) feiern. Nur die evangelische Christenheit? Oder wird dieser Tag zu einem Fest oder zumindest zu einem Anlass der Besinnung auch für die katholische Kirche werden?

Welches Verhältnis die katholische Kirche zu diesem Jubiläum einnehmen wird, dies könnte zum konkreten Tatbeweis dafür werden, wie ernsthaft sie sich die ökumenische Lebensregel zu eigen gemacht hat. Denn diese ökumenische Lebensregel besteht in der gegenseitigen Anteilnahme der christlichen Konfessionen aneinander – im Leiden genauso wie in der Freude. Folglich hat in der christlichen Ökumene gemäss der ökumenischen Relecture des paulinischen Leibgleichnisses (1 Kor 12,12–31 a) zu gelten, dass dort, wo ein Glied leidet, alle Glieder mit-leiden, und dass dort, wo ein Glied sich freut, sich alle Glieder mit-freuen. Wie könnte deshalb die katholische Kirche am 500. Geburtstag Martin Luthers abseitsstehen und sich nicht mit-freuen wollen?

Diese Frage muss noch radikaler gestellt werden, sobald man die Feststellung ernst zu nehmen beginnt, dass man den 500. Geburtstag Luthers nur ökumenisch feiern kann, will man wirklich Luther und seinem eigenen Selbstverständnis gerecht werden. Denn das Ziel Luthers – wie überhaupt der ganzen Reformation – lag nicht darin, eine *neue* Kirche zu gründen, sondern vielmehr die ganze und eine katholische Kirche zu *erneuern* und sie zu den Grundaussagen der Heiligen Schrift zurückzurufen. Deshalb hat Luther selbst wiederholt dringend darum gebeten, dass seine Anhänger sich nicht nach seinem Namen nennen sollen, und er hat mit drastischen Worten davor gewarnt. In diesem Sinne schreibt er etwa in der «Treuen Vermahnung zu allen Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung» am Ende des Jahres 1521: «Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein, ich bin auch für niemand gekreuzigt» (WA 8, 685).

Dieses Ziel der Erneuerung der einen christlichen Kirche kommt sodann, insbesondere in der Zeit bis zum Jahre 1520, zum Ausdruck in Luthers dezidiertem Willen, an der Einheit der Kirche unbedingt festzuhalten. So bezeichnete es Luther im Jahre 1519 – also zwei Jahre nach seinen Ablassthesen – als einen «unentschuldbaren Vorwurf» gegen die Hussiten

Böhmens, dass sie dadurch ein Schisma verursacht haben, dass sie sich ohne zwingenden Grund der Autorität des Papstes widersetzt haben (WA 2, 186). Noch im Jahre 1520 wollte Luther dem Papst «die Füsse küssen», wenn dieser nur die Lehre von der Rechtfertigung um Christi willen, wie sie Luther in seinem Traktat «Von der Freiheit eines Christenmenschen» zusammenfassend dargetan hat, annehmen wollte. Und ähnlich konnte sich Luther auch noch im Jahre 1531 äussern (WA 40/1, 181).

Erst nach der definitiven Ablehnung der Lehre von der Rechtfertigung, in welcher Luther die Mitte der Heiligen Schrift gefunden zu haben glaubte und an welche er sich in seinem Gewissen gebunden fühlte, ging er je mehr dazu über, im Papst den Feind des Evangeliums von der Rechtfertigung und *deshalb* den «Antichristen» zu sehen, dessen Merkmale nach 2 Thess 2,4 darin liegen, dass er «sich über alles, was Gott oder Heiligtum heisst, so sehr erhebt, dass er sich sogar in den Tempel Gottes setzt und sich als Gott ausgibt». Eben diese Kennzeichen des «Antichristen» treffen für Luther auf den Papst zu, wenn und insofern sich der Papst gegen das Evangelium stellt, vor allem gegen den Artikel von der Rechtfertigung um Christi willen ohne Verdienst durch den Glauben des Menschen allein.

In dieser Konfrontation der Autorität der Heiligen Schrift mit der Autorität des Papstes dürfte der elementare Grund liegen, weshalb das Glaubenszeugnis Luthers von der damaligen römischen Kirche – leider! – weder wirklich verstanden noch anerkannt worden ist. Dieser tragische Umstand hat vielmehr zur zweifellos grössten Katastrophe des abendländischen Christentums geführt, nämlich zum Skandal der Spaltung der einen Kirche Jesu Christi. Somit ist es Luther im 16. Jahrhundert nicht gelungen, auf der Basis des wiederentdeckten Evangeliums von der Rechtfertigung die katholische Kirche von Grund auf zu erneuern. Denn die Antwort der römischen Kirche bestand gerade nicht in der Annahme dieses Glaubenszeugnisses, sondern vielmehr in der Verhängung des Kirchenbannes über Martin Luther im Jahre 1521.

Dennoch aber bleibt Luthers Wiederentdeckung des Evangeliums von der freien Gnade Gottes und der darin begründeten Freiheit des Christenmenschen auch in unserem 20. Jahrhundert sein unverwelktes ökumenisches Vermächtnis, an welchem man sich auch und gerade als katholischer Christ ehrlich freuen kann, weil man Luthers Denken – in der *guten* katholischen Tradition stehend – als durch und durch katholisch einschätzen darf.

Ökumenische Wirkkraft einer symbolischen Geste

Von daher nährt sich meine inbrünstige Hoffnung, dass die katholische Kirche dem 500. Geburtstag Martin Luthers dadurch gerecht werden wird, dass sie alle grobianistische Polemik gegen Luther aus früheren Jahrhunderten[1] hinter sich lässt und dass sie vor allem – hochoffiziell – die eigentlich schon längst überfällige Aufhebung des über Luther im Jahre 1521 ausgesprochenen Kirchenbannes vornimmt. Gewiss wird es sich dabei nur um einen Signalschritt handeln, der nicht alle Probleme des ökumenischen Dialoges zwischen der katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation auf einen Schlag zu lösen vermag. Dennoch wird es sich um einen Schritt mit elementaren ökumenischen Konsequenzen handeln, und zwar insbesondere in dreifacher Hinsicht:

Die formelle Aufhebung von heute noch weiterbestehenden Anathemata aus dem Reformationszeitalter, die aber heute zumindest anachronistisch geworden und für das heutige Verhältnis der Kirchen zueinander nicht mehr zutreffend sind, bringt zwar *erstens* noch nicht die Wiedervereinigung der getrennten Christen. Aber sie erweist sich als elementarer *Etappenschritt* in einem ökumenischen Stufenplan[2] auf dieses Ziel hin. Vor allem bildet sie die wohl grundlegendste Voraussetzung für die Anerkennung einer anderen Konfession als Kirche Jesu Christi, weil man mit Anathematisierten und Verdammten nun einmal keinen ehrlichen Dialog führen kann. Etappenschritte aber, die möglich oder gar längst überfällig sind, sollen auch wirklich getan werden, wenn man der insbesondere von Joseph Kardinal Ratzinger treffend artikulierten ökumenischen Grundregel folgt, dass nicht die Einheit der Rechtfertigung bedarf, sondern die Trennung, und dies «in jedem einzelnen Fall»[3]. Insofern liegt die Beweislast bei demjenigen, der diesen Etappenschritt der hochoffiziellen Aufhebung des Kirchenbannes über Luther noch nicht meint tun zu können. Dabei versteht es sich von selbst, dass diesem ökumenischen Signalschritt auf evangelischer Seite die Bereitschaft entsprechen muss, Luther selbst kritisch zu betrachten und sensibel wahrzunehmen, dass man Luthers Polemik, die zu seiner Zeit ihr Recht hatte, heute nicht mehr aufrecht erhalten kann, was insonderheit den Verzicht, den Papst weiterhin als «Antichristen» zu bezeichnen, ebenso einschliesst wie die dringliche Retraktation von Luthers Schmähreden gegen die Juden.

Nachdem sich die ökumenische Hoffnung auf eine Anerkennung des Augsburgischen Bekenntnisses als eines katholischen Bekenntnisses im Jahre 1980 anlässlich seines 450-Jahr-Jubiläums[4] nicht erfüllt hat, könnte *zweitens* jetzt der ökumenischen Geste der hochoffiziellen Aufhebung des über Luther verhängten Kirchenbannes diejenige ökumenische Bedeutung zukommen, die bereits auf das Jahr 1980 hin beabsichtigt war[5], nämlich das *gewan-*

[1] Zum Wandel des katholischen Lutherbildes von der Polemik bis zum ökumenischen Gespräch vgl. Concilium 12 (1976) Heft 10: Luther damals und heute; W. Beyna, Das moderne katholische Lutherbild (Essen 1969); K. Forster (Hrsg.), Wandlungen des Lutherbildes (Würzburg 1966); O. H. Pesch, Ketzerfürst und Kirchenlehrer. Wege katholischer Begegnung mit Martin Luther (Stuttgart 1971); O. H. Pesch, «Ketzerfürst» und «Vater im Glauben». Die seltsamen Wege katholischer «Lutherrezeption», in: Weder Ketzer noch Heiliger. Luthers Bedeutung für den ökumenischen Dialog (Regensburg 1982) 123–174.

[2] Zur Relevanz eines ökumenischen Stufenplanes auf dem Weg zur kirchlichen Einheit vgl. P. Neuner, Stufen auf dem Weg zur kirchlichen Einheit, in: P. Neuner und F. Wolfinger (Hrsg.), Auf Wegen der Versöhnung. Beiträge zum ökumenischen Gespräch (Frankfurt a. M. 1982) 261–282.

[3] J. Ratzinger, Prognosen für die Zukunft des Ökumenismus, in: Pro Oriente (Hrsg.), Ökumene-Konzil-Unfehlbarkeit (Innsbruck-Wien-München 1979) 208–215.

[4] Vgl. dazu meine Problemberichte zur theologischen Diskussion über die katholische Anerkennung der Confessio Augustana, in: SKZ 148 (1980) 391–395, 409–412, 442–445, 458–461 und 149 (1981) 158–161.

[5] Bereits während der Augustana-Debatte hat R. Leuze, Den Bann über Luther aufheben, in: Lutherische Monatshefte 18 (1979) 404–407, darauf hingewiesen, dass der bereits vom «Wormser Memorandum» aus dem Jahre 1971 geforderten Aufhebung des über Martin Luther ausgesprochenen Kirchenbannes anlässlich seines 500. Geburtstages dieselbe ökumenische Bedeutung zukommt wie einer katholischen Anerkennung der Confessio Augustana.

delte Verhältnis der katholischen Kirche zur Reformation insgesamt und insbesondere zu dem von Luther wiederentdeckten Evangelium von der Rechtfertigung als demjenigen Edelstein des christlichen Glaubens, der die Reformation neu zum Funkeln gebracht hat, symbolisch zu dokumentieren und damit die Reformation als integralen Bestandteil der eigenen Kirchengeschichte zu würdigen. Zugleich könnte diese symbolische Geste das Ende der Versuche (und Versuchungen) darstellen, Martin Luther mühsam und möglicherweise unter Verlusten in bestehende katholische Strukturen zu «integrieren», und den Neuanfang des Bemühens, das Haus der Kirche selbst zu weiten, um in diesem ausgeweiteten Haus der katholischen Kirche Martin Luther seinen ureigenen und ihm angemessenen Platz finden zu lassen.

Die hochoffizielle Aufhebung des Kirchenbannes über Luther wäre von daher *drittens* auch eine geeignete Gelegenheit für die katholische Kirche, ihr eigenes *gewandeltes Selbstverständnis* symbolisch zum Ausdruck zu bringen, zu welchem auch und vor allem eine neue und selbstkritische Einstellung zu ihrer eigenen Schuldgeschichte gehört. Denn ohne eigenes Schuldbekenntnis, das überhaupt die «Gebärmutter» aller ehrlich gemeinten Ökumene darstellt, wird die katholische Kirche diesen offiziellen Akt nicht vollziehen können. Die mit der Aufhebung des Bannes über Luther offiziell eingestandene Schuld der katholischen Kirche an der Kirchenspaltung und an deren verhängnisvollen Nah- und Fernwirkungen würde denn auch bestimmt zu einer neuen Glaubwürdigkeit der kirchlichen Autorität selbst beitragen, weil und insofern eingestandene und öffentlich ausgesprochene Schuld wahrhafte Autorität gerade nicht ruiniert, sondern erst recht zur Geltung bringt und sie gross macht. Während ein amtskirchlicher «Unschuldswahn» kirchliche Autorität vital gefährdet, ist es gerade das Schuldbekenntnis, das kirchliche Autorität unter Tatbeweis stellt: Wie befreiend haben doch etwa das Schuldbekenntnis von Papst Johannes XXIII. gegenüber den Juden und die Geste eingestandener Schuld von Papst Paul VI. gegenüber den Ostkirchen nicht nur innerhalb der katholischen Kirche selbst, sondern auch auf die Welt gewirkt!

Ist deshalb die Hoffnung vermessen, dass sich Papst Johannes Paul II. mit der symbolischen Geste der offiziellen Aufhebung des Bannes über Luther in die befreiende Tradition seiner beiden Vorgänger, deren Namen er kombinatorisch trägt, stellt? Oder ist es von einer Kirche, in deren Mittelpunkt der Ruf zur Umkehr steht, wirklich zuviel verlangt, dass sie den Mut aufbringt, diesen Ruf zur Umkehr zunächst an sich selber zu richten und ihre eigene Schuld an der Kirchenspaltung öffentlich einzugestehen? Sowohl im Interesse an der weitergehenden Ökumene als auch im Interesse an der Glaubwürdigkeit der Autorität der katholischen Kirche selbst kann man nur hoffen, dass diese ökumenische Hoffnung nicht enttäuscht werden wird! Mit Recht erwarten jedenfalls unsere evangelischen Schwestern und Brüder zur 500. Wiederkehr des Geburtstages von Martin Luther von der katholischen Kirche ein «Geburtstagsgeschenk», das sie zu überzeugen vermag und das wir Katholiken uns durchaus etwas kosten lassen dürfen.

Kurt Koch

Weltkirche

Zur Promulgation des neuen CIC

Seid nicht traurig und weint nicht (Neh 8,9)

«Als das Volk hörte, was das Gesetz forderte, fingen alle an laut zu weinen» (Neh 8,9). Wenn man den ersten Agenturmeldungen zur Promulgation des CIC glauben müsste, die allerdings scheinbar nur von katholischen Zeitungen übernommen wurden, hätte man guten Grund zu weinen[1]. SDA/AFP wissen nur von den noch verbleibenden Kirchenstrafen zu berichten und halten im weiteren fest, dass trotz der grundsätzlichen Gleichheit der Gläubigen den Frauen weiterhin der Zugang zum Priesteramt verwehrt wird.

Es hat keinen Sinn, die inkompetente und unzweifelhaft tendenziöse Information zu beklagen; mit den Überlegungen zum Vorabend der Promulgation (vgl. SKZ 3/1983) wurde schon versucht, Vorurteilen vorzubeugen. Natürlich sollte nicht verschwiegen werden, dass auch der neue Kodex schon in einer ersten Lektüre Ansatzpunkte bieten wird, die eher Enttäuschung als Freude wecken (zum Beispiel: wie steht es mit der Partizipation, warum ist es noch nicht zu einer Unterscheidung zwischen Ehevertrag und Ehesakrament bei Getauften gekommen, wird das neue Ordensrecht auch wirklich den feinen Unterschieden der Ordensinstitute gerecht? usw.). Aber allen Einwänden und Anfragen werden die verwirklichten Ziele der Kodexrevision gegenüberstehen:

- das Kirchenrecht sollte der neuen Denkweise (Theologie) des Zweiten Vatikanischen Konzils angepasst werden,
- die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils sollen in das Gesetzeswerk der Kirche übertragen und juristisch formuliert werden,
- das neue Gesetzesbuch soll ein Werkzeug sein, um die neuen Richtungen und die Absichten des Konzils in der Kirche umzusetzen und mitzugarantieren,
- das neue Gesetzeswerk soll kürzer, klarer, einfacher und ausgeglichener als der alte CIC sein.

Prof. E. Corecco bezeichnete in einer Kipa-Meldung die Umsetzung dieser Ziele als eine «kopernikanische Wende» in der Geschichte des Kirchenrechts. Noch immer liegt der definitive Text nicht vor, und mit Spannung kann man auf die Verifikation der eben genannten Beurteilung warten. (Dieser Text sollte ab 3. Februar 1983 erhältlich sein.)

Wenn Johannes Paul II. bei der letzten Durchsicht des neuen CIC sich selbst jenes Zitat ständig vor Augen gehalten hat, das er den Teilnehmern der letzten Vollversammlung der Kommission für die Revision des CIC (am 29. Oktober 1981) zu bedenken gab:

«Das Recht ist für die Seelsorge nicht Hindernis, sondern Hilfe, es tötet nicht, sondern es macht lebendig. Seine Hauptaufgabe ist nicht Verbot und Widerstand, sondern Anregung und Förderung; es soll behüten und den echten Freiheitsraum schützen» (Paul VI.),

wenn also dieses Zitat auf den neuen CIC angewendet werden kann, dann werden die *sieben Bücher* (anstelle der fünf im alten CIC) und die wahrscheinlich 1728 Canones (anstelle der 2414 Canones im alten CIC) tatsächlich positiv das Leben der ganzen Kirche beeinflussen können.

Eine chronologische Abfolge der Entstehung des neuen CIC

- Bei der Ankündigung des Zweiten Vatikanischen Konzils am 25. Januar 1959 wurde ebenfalls durch Papst Johannes XXIII. eine Revision des CIC (Codex Iuris Canonici), der 1917 promulgiert worden war und 1918 in Kraft trat, bestätigt.
- Die Kommission zur Revision des CIC wurde am 28. März 1963 bestimmt (29 Kardinäle), als erster Präsident wurde Kardinal Ciriaci ernannt.
- Die eigentliche Arbeitsaufnahme dieser Kommission wurde am 20. Oktober

[1] Vgl. Meldungen vom 19. 1. 1983 über die Pressekonferenz des Pro-Präsidenten der Kodexkommission in Rom.

1965 durch Papst Paul VI. mit einer feierlichen Eröffnung der Arbeit an der Revision des CIC eingeleitet – die Kommission wurde auf 66 Kardinäle und Bischöfe erweitert.

– Kardinal Felici wurde 1966 als Nachfolger des verstorbenen Präsidenten der Kommission eingesetzt.

– Die Kodexkommission erhielt durch die Erste Bischofssynode *zehn Grundprinzipien* zur Revisionsarbeit – diese waren in den Sitzungen vom 3. bis. 8. April 1967 formuliert worden.

– Zwischen 1965 und 1972 wurden die ersten Entwürfe zum neuen Kodex erstellt; ein weitgreifendes Vernehmlassungsverfahren (Bischofskonferenzen, Kirchenrechtsfakultäten, Theologische Fakultäten usw.) war eingeleitet worden.

– Aufgrund der Konsultationen und der Kritiken wurden die Entwürfe überarbeitet: diese Überarbeitung konnte in der von der Kodexkommission gegründeten Publikation «Communicationes» verfolgt werden – «Communicationes» berichteten laufend über die Arbeitssitzungen und die Fortschritte der Kodexkommission und ihrer Fachgruppen.

– Zwischen 1973 und 1980 erfolgte die Überarbeitung der Entwürfe. Insgesamt haben 185 Konsultoren im Auftrage der Kodexkommission mitgearbeitet.

– Vom 20. bis 28. Oktober 1981 fand die letzte Vollversammlung der Kommission statt, die vom Papst durch den Beizug von weiteren Kardinälen und Bischöfen, sowie Fachleuten, erweitert worden war (75 Kardinäle und Bischöfe).

– Der von der letzten Vollversammlung verabschiedete Entwurf wurde nun dem Papst übergeben.

– 1982: der Papst überarbeitete mit einer kleinen Gruppe von Spezialisten und Kurienleuten des gesamte Gesetzeswerk.

– 25. Januar 1983: *Promulgation* des neuen CIC – Unterzeichnung der päpstlichen Konstitution zur Veröffentlichung des neuen CIC.

– 3. Februar 1983: Feierliche Veröffentlichung des neuen CIC.

Mit Sicherheit wird die «vacatio legis» (Schwebezeit des Gesetzes) nicht ein ganzes Jahr dauern (wie dies 1917 der Fall war), es wird entweder eine Dauer von sechs oder neun Monaten vermutet. Mit der Promulgation, das heisst der autoritativen Veröffentlichung des Gesetzes, tritt das Gesetz ins Dasein (alter CIC can. 8 § I). Mit dem Ende der «vacatio legis», während der das Gesetz noch des verpflichtenden Charakters entbehrt, beginnt die verpflichtende Kraft. Durch die neuen Möglichkeiten der Kommunikation kann auf eine lange «Schwebezeit» verzichtet werden, das vereinfacht die Umsetzung des neuen Gesetzeswerkes.

In der nun folgenden Zeitspanne bis zum Inkrafttreten des CIC werden die Übersetzungen, Kommentare und ersten Interpretationen den Prozess der Übernahme des neuen Rechtes in der Kirche einleiten. Niemand weiss, was dieser «globalste Akt der Interpretation des Zweiten Vatikanischen Konzils» in der Kirche auslösen und bewirken wird. Warum nicht mit Nehemia schliessen: «... macht euch keine Sorgen, denn die Freude am Herrn wird euch wieder Mut geben» (8,10).

Roland-Bernhard Trauffer

Theologie

Ehe in Konstanz und Wandel – Zeugnisse eines realistischen Optimismus

Dass das Verständnis von geschlechtlicher Partnerschaft sich ändert, wird heute von niemand bestritten, zum schlechteren für die Ehe übrigens, wie die meisten meinen. Genaueres über diesen Wandel allerdings weiss man kaum, weder über den Jetztzustand, noch gar über frühere Zeiten, die man meist als besser vergoldet. Da nun aber die Ehe für den Christen immer schon ebensosehr irdische Wirklichkeit wie Glaubensgeheimnis ist, muss ihm solcher Wandel mehr bedeuten als bloss ein allenfalls belastender Aussenfaktor und entsprechend sollte er an exakter Information interessiert sein.

Diesem Interesse kommt nun der Bochumer Moraltheologe *Hans Kramer* mit seinem Buch *«Ehe war und wird anders»*[1] entgegen. Die Studie umfasst vier Teile, nämlich erstens «Pro und Contra zu Liebe und Partnerschaft», in welchem in einer Art gewerteter Phänomenologie sexuelle Liebe und Partnerschaft umrissen und Eigenwerte etwa von Erotik aber auch von deren sozialen Einbindung, oder der beiden Geschlechter, aber gegen Dominanz des einen, oder der Kinderlosigkeit, aber in sozialer Verantwortung aufgegriffen werden. Manches, was hier gesagt wird, war vor zehn, zwanzig Jahren kontrovers und ist heute selbstverständlich, manches ist es heute noch, anderes wird noch weiter hinterfragt werden müssen. Dass solche Diskussion offengelegt wird, ist das Verdienst dieses Abschnitts; dass nie ganz klar wird, mit welchen Kriterien der Verfasser letztlich wertet (sind es christliche Residuen oder ein anthropologischer Pragmatismus?), lässt ihn dennoch der vollen Klarheit entbehren.

Der zweite soziologische Teil «Was Ehe ist, definiert die Gesellschaft» ist dagegen nun klarer Beschrieb, der konsequent die Frage aufwirft: «Sollen Christen einfach nachgeben?» Dass die Antwort nicht eindeutig, sondern umsichtig erfolgen wird, ist dabei ebenso klar, wie dass sie nicht in einem romantisch moralisierenden Rückgriff auf die «gute alte Zeit» gefunden werden kann. Denn einmal halten gängige Meinungen darüber (Grossfamilie mit vielen Kindern und mehreren Generationen) exakten historischen Recherchen nicht stand und zweitens gab es früher ebenfalls sehr erhebliche Abweichungen von einem Eheideal und zwar, wie im dritten Teil der Arbeit gezeigt wird, in mancher Hinsicht: So bestanden mancherorts[2] «massive Heiratsverbote», die hohe Sterblichkeit vor allem der Mütter im Kindbett führte zu einer faktischen Verkürzung der Ehe, patriarchalische statt partnerschaftliche Beziehungen herrschten vor und relativierten die Gattenliebe, während von aussen der finanzielle Druck wie die Wohnungsenge so belastend waren, dass viele gar nicht zur Ehe kamen.

Aber weder diese historischen Erkenntnisse, noch die Einsicht in aktuelle Trends sollten den Christen zu Pessimismus veranlassen: Vielmehr gilt es, einen «Ehe-Optimismus mit Jesus von Nazaret» (= 4. Teil) aufzubauen gegen jede Abwertung von Sexualität und Ehe. Ansätze dazu sieht Kamer in der Ehelehre des Konzils wie gemäss Umfragen in der BRD im Interesse der Katholiken an solchem Engagement. – Wenn man auch in Einzelheiten dann die Ansichten des Verfassers sich nicht immer zu eigen machen möchte, so macht, neben den ungemein klärenden Sach-Informationen gerade dieser positiv optimistische Zug den Wert dieser Studie aus.

Von einer ähnlichen geistigen Haltung geprägt ist auch *Dieter Katte*. Als Studentenseelsorger und Homiletiker ist er zudem mit den aktuellen Problemen einer Ehepastoral vertraut aus praktischer Erfahrung wie in der Kenntnis der einschlägigen Literatur. Sein Buch über das Zusammenleben

[1] Düsseldorf (Patmos) 1982.

[2] Kramer trägt hiezu eine Menge von Informationen vorab aus Deutschland zusammen, was leider nicht hindert, dass manche Verallgemeinerung dann etwas zufällig erscheint. Obwohl diese im allgemeinen stimmig sein dürfte, zeigt sich gerade hier, wie wenig und punktuell unser Faktenwissen zur Geschichte der «mores» ist und wie ungesichert folglich Schlussfolgerungen oft bleiben müssen.

«Ohne Trauschein»[3] bringt daher die anthropologischen wie biblischen Ansätze für eine wirklich menschliche Beziehung der Geschlechter gut zur Sprache und wertet auch gegenläufige Zeiterfahrungen in nüchterner Objektivität aus. Im Sinn der einschlägigen kirchlichen Dokumente der BRD entsteht so ein einleuchtendes Plädoyer für den öffentlichen kirchlichen Eheabschluss, nicht neu, aber brauchbar zusammengestellt[4], wobei sich allerdings die Frage stellt, ob den Ausführungen über die Ehe als Sakrament für die hier gestellte Frage nicht eine zentralere Stellung zukäme. Denn sosehr das öffentliche Eheversprechen auf bleibende Treue anthropologisch plausibel ist, zwingend wird es dennoch wohl erst in seiner ekklesiologisch-christologischen Dimension[5].

Ebenfalls in die Thematik sexueller Selbstverwirklichung fällt schliesslich die spannungsgeladene Beziehung *«Lust - Glück - Glaube»*. Vor allem aus ihrem platonischen Erbe, aber auch aus der nüchternen Erkenntnis, wie skrupellos der Mensch im Suchen der Befriedigung seiner Lust auf allen Gebieten und besonders im Bereich des Sexuellen sein kann, war christliche Morallehre der Lust gegenüber während Jahrhunderten skeptisch ablehnend, und als psychologische Erkenntnis Lust als körperliche Freude in einem gesamtmenschlichen Rahmen als notwendig dazugehörend erkannte, musste die eine die andere Sicht fast zum vornherein ablehnen: Moral wurde unmenschlich bzw. Psychologie unmoralisch. Vier Franzosen, *A. Barral-Baron, M. Simon, J. Freyssinet und P. Vasserot* schien dies mit Recht keine Alternative. Vielmehr meinen sie, dass «Lust, Glück und Glaube»[6] zusammengehören: «Mit Hilfe des Humors nicht weniger als der Askese, vor allem aber der gerechten Einschätzung der Lust sollte es gelingen, uns aus den Fallstricken zu befreien,in die uns der Hunger nach der Lust zuweilen locken kann. Wenn wir die Lust wie eine reife Frucht entgegennehmen und nicht wie einen Raub besitzen wollen, wird sie uns den Weg zur Freude weisen und dem Streben nach dem eigenen Glück und dem Glück des andern neuen Schwung verleihen» (101).

Die Überlegungen, die zu diesem Schlusssatz führen[7], beschlagen psychologische Erkenntnisse, die, obwohl von Freudscher Theorie geprägt, sich keineswegs auf den sexuellen Bereich beschränken, sondern auch entwicklungs-psychologische und damit pädagogische, werbetechnische usw. Momente stets in einer praktisch griffigen Sprache berücksichtigen. Sie lassen aber auch die biblische Sicht in ihrer oft heiteren und lustbetonten Glücksoffenheit keineswegs beiseite und vermögen dabei auch der christlichen Geistesgeschichte trotz aller Leibfeindlichkeit gerecht zu werden. Aber auch die Beeinträchtigung eines gradlinigen Genusses der guten Schöpfung durch das Böse, das je neu in einer Öffnung auf Gott hin zu überwinden ist, wird nicht verschwiegen: Der echt christliche Ton eines realistischen Optimismus ist damit auch hier prägend.

Franz Furger

[3] D. Katte, Ohne Trauschein? München (Don Bosco) 1982.

[4] Gewisse bestätigende Zitate stammen dabei allerdings aus Werken, die nicht unbedingt auf der Linie des Autors liegen (vgl. S. 28 der Verweis auf H. Haag oder S. 130 auf G. Friedrich).

[5] Die Ausführungen zu Ehe und Familie als den Zellen der Kirche in «Familiaris Consortio» (bes. Nr. 49-64) sagen da einiges mehr aus. Vgl. dazu die deutsche Ausgabe dieser Enzyklika *«Dem Leben in Liebe dienen»* (Freiburg [Herder] 1982) mit einem Kommentar von *Franz Böckle*, der die Aussagen des Papstes umsichtig in den deutschsprachigen Kontext (in den einschlägigen Stellungnahmen der BRD-Synode) zu übersetzen versteht und so dieses erstmals so ausführlich der Familie gewidmete Schreiben (man denke nur etwa an die «Charta» der Rechte der Familie, Nr. 46) in dieser quasi offiziellen Publikation auch sozusagen offiziös wertet.

[6] Aus dem Französischen übersetzt von T. Kripp, Salzburg (Otto Müller) 1982.

[7] Obwohl die einzelnen Teile jeweils von den zuständigen Autoren gezeichnet sind, werden Herkunft und Fachrichtung der Verfasser wie der Referate nicht ganz klar.

Das Interview

Kirchenpolitik in Ungarn

Kardinal Laszlo Lekai gab im Anschluss an den Ad-limina-Besuch der Ungarischen Bischofskonferenz der Römer Gemeinschaftsredaktion katholischer Nachrichtenagenturen das nachfolgende Interview. Die erste Frage knüpft an das Interview mit P. Giuseppe Pittau (SKZ 47/1982) an.

Durch die jüngste Ungarnreise des Jesuitenpaters Pittau, dem Assistenten des Päpstlichen Delegaten für den Jesuitenorden, Pater Dezza, ist die Frage der Zulassung dieses Ordens in Ungarn wieder neu gestellt worden. Zahlreiche Beobachter äusserten sich skeptisch über eine mögliche Lockerung der Beschränkungen der religiösen Orden, insbesondere hinsichtlich der Jesuiten, in Ihrem Land. Wie sehen Sie die Zukunft der Jesuiten in Ungarn?

Ich muss hier zunächst an die Reise des Generaloberen der Gesellschaft Jesu, P. Pedro Arrupe, vor rund vier Jahren erinnern. Bei dessen Besuch im ungarischen Staatskirchenamt hatte Staatssekretär Imre Miklos vor übertriebenen Hoffnungen gewarnt und erklärt, dass der Jesuitenorden zunächst noch nicht in Ungarn wiederhergestellt werden könne. Der Vorsitzende des staatlichen Kirchenamtes hatte aber darauf hingewiesen, dass in einigen Jahren ein Exerzitienhaus gebaut werde. Und da die Erteilung von Exerzitien eine der wesentlichen Aufgaben des Jesuitenordens sei, könne P. Arrupe seine ungarischen Patres dort als Exerzitienmeister einstellen. Pater Arrupe berichtete anschliessend über einen neuen Exerzitienkurs an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Hierauf willigte Staatssekretär Miklos ein, dass zwei ungarische Jesuiten einen solchen Kurs in Rom besuchen könnten.

Pater Arrupe und seine Begleitung, darunter P. Johannes Schasching, freuten sich sehr über diese Chance jesuitischer Arbeit. Sie sahen darin einen ersten, wenn auch kleinen Schritt für die Jesuiten, wieder in Ungarn seelsorglich tätig zu werden, man kann also nicht von einem Aussterben der jesuitischen Arbeit in Ungarn sprechen, sondern vielmehr von einem neuen Anfang.

Bis wann rechnen Sie konkret mit diesem ersten Schritt und wieviele Jesuiten können insgesamt eingesetzt werden?

Das neue Exerzitienhaus, das die Kirche als Vermächtnis erhalten hat, wird im Mai nächsten Jahres in Leanyfalu, einem der elegantesten Ferienorte im Donauknie, eröffnet. Zurzeit werden bereits die Zimmer eingerichtet, so dass die Exerzitienarbeit rechtzeitig aufgenommen werden kann. Inzwischen sind vier Jesuitenpatres für diese Arbeit in Rom ausgebildet worden. Pater Dezza hatte mich darüber hinaus gebeten, noch die Lizenz für zwei weitere ungarische Jesuitenpatres beim Staatskirchenamt zu erbeten. Die Bewilligung wurde bereits erteilt, so dass jetzt auch schon der fünfte und sechste ungarische Jesuit an der Gregoriana die neue Methode der Exerzitien erlernen. Demnächst werden also sechs Patres für die Exerzitien in Ungarn bereitstehen. Meiner Ansicht nach ist das doch ein wunderbarer Anfang einer spezifisch jesuitischen Arbeit.

Wieviele ungarische Katholiken werden Ihrer Ansicht nach von dieser neuen Form

der Glaubensunterweisung und Erwachsenenbildung Gebrauch machen können?

Es werden pro Jahr rund 1500 Männer und Frauen ausgebildet werden können, darunter Menschen, die auch aus den entlegensten Dörfern kommen. Diese können dann an den Orten, wo die Pfarrer wegen ihres Alters nicht mehr hinfahren können, den Wortgottesdienst leiten. Sie werden Taufen sowie den Kommunion- und den Firmunterricht erteilen können. Das heisst, sie werden all das tun können, was ein Lizenziat, der die Missio Canonica vom Bischof erhielt, während der Türkenzeit tun konnte, als noch sehr wenige Priester vorhanden waren.

Gerade die Katechese an den Jugendlichen und Erwachsenen ist eines der Probleme, denen der Papst bei der gemeinsamen Audienz anlässlich des «Ad limina»-Besuches der Bischöfe aus Ungarn Priorität eingeräumt hat. Wie ist es in Ihrem Land mit dem schulischen Religionslehrer bestellt? Können die Schüler frei am Religionsunterricht teilnehmen?

Sie können es. Wenn in der Schule kein Raum zur Erteilung des Religionsunterrichts zur Verfügung steht, haben wir die Möglichkeit, die Katechese in einem kirchlichen Raum zu halten, beispielsweise in der Kirche oder im Pfarrhaus. Entsprechend den staatlichen Vorschriften können auch Laien, Männer und Frauen, mit genügend Glaubenskenntnissen und pädagogischer Erfahrung Katechese in der Schule erteilen. Neben dieser sogenannten Schul-Katechese haben wir aber auch die Möglichkeit der Kirchenkatechese, die nicht aus einer katechetischen Predigt besteht, etwa in Form einer Christenlehre im herkömmlichen Sinn. Wir können mit neuen pädagogischen Mitteln diese Kirchenkatechese gestalten. Das heisst, die Kinder dürfen Katechismusbücher mitbringen, wir können den Katechismus erklären, Aufgaben stellen, auf die Tafel zeichnen, Filme projiziern, Kirchenlieder einüben... Und wir werden hier vom Staat nicht kontrolliert.

Neben der Katechese gehört das Problem der Basisgemeinschaften zu den Hauptthemen, auf die Johannes Paul II. im Gespräch mit den ungarischen Bischöfen immer Bezug nimmt. Beide Bereiche ergänzen einander, da die Basisgemeinschaften in Ungarn zumeist aus Jugendlichen bestehen. Wie beurteilen Sie diese Art von Gemeinschaften?

Generell sind wir mit den kleinen Basisgemeinschaften zufrieden. Die Jugend hat wirklich ein grosses Interesse an der kirchlichen Arbeit. Wir freuen uns, dass die Jugend so bereitwillig mit der Kirche zusammenarbeitet. Aber natürlich gilt für die Basisgemeinschaften das Prinzip, dass diese nämlich - wie Paul VI. gesagt hat - nur dann die «Hoffnung der Kirche» sind, wenn sie kirchliche, das heisst katholische Basisgemeinschaften sind. Das bedeutet, dass sie mit der Hierarchie zusammenarbeiten wollen, die Entscheidungen des Lehramts der Kirche annehmen und zugeben, dass der Heilige Geist nicht nur bei ihnen, sondern in der gesamten Kirche am Werk ist. Solche katholische Basisgemeinschaften treffen sich jährlich in Nagymaros am Donauknie. Ich besuche diese zwei- bis dreitausend Jugendlichen Jahr für Jahr, feiere mit den rund 50 Priestern dieser Gemeinschaften die Eucharistie und nehme an den Meditationen, den Vorträgen und dem Gesang der Burschen und Mädchen teil.

Nun ist aber auch viel von den Schwierigkeiten der Hierarchie mit gewissen Basisgemeinschaften in Ungarn die Rede. Zum Teil sind diese Gruppen von dem Piaristenpater György Bulanyi beeinflusst. Ihnen wird vorgeworfen, dass sie sich bewusst ausserhalb der kirchlichen Gemeinschaft und der Leitungsverantwortung der Bischöfe stellen...

... meine Wertschätzung gegenüber den ungarischen Basisgemeinschaften gilt nicht generell. Es gibt eine andere Art von Basisgemeinschaften, die die Hierarchie sehr scharf kritisieren. Ihre Kritik zielt gewöhnlich darauf ab, dass die Hierarchie auch mit dem Staat ein Gespräch beziehungsweise einen Dialog führt. Der von Ihnen genannte Pater Bulanyi vertritt Lehren, die mit dem Lehramt der Kirche nicht in Einklang zu sein scheinen. Zurzeit wird dies von der römischen Kongregation für die Glaubenslehre untersucht. Pater Bulanyi meint, dass der Heilige Geist jedem einzelnen Menschen gewisse Offenbarungen vermittelt. Diesen Offenbarungen müsse der Betreffende dann konsequent Folge leisten, und zwar auch dann, wenn die kirchlichen Vorgesetzten anderer Meinung sind.

Wiederholt wird in der westlichen Presse der Vorwurf erhoben, der ungarische Primas füge sich zu sehr den Wünschen des Regimes und leiste zu wenig Widerstand. Ist die Staat-Kirche-Beziehung in Ungarn etwa eine Frage des Abwägens zwischen Anpassung und Widerstand? Immerhin hatte Ungarn unter dem Pontifikat Johannes Pauls II. vor rund drei Jahren als erster sozialistischer Staat eine komplette kirchliche Hierarchie ohne Zwischenlösungen erhalten. Wie muss und kann sich Ihrer Ansicht nach die Kirche in Ungarn verhalten, damit sie ihre eigenen Ziele möglichst sicher erreicht?

Als ich ein junger Priester war, da hatte kein Bauer und kein Handwerker eine Kranken- und Alters-Versicherung. Jetzt ist jeder ungarische Mann und jede ungarische Frau für diese zwei Fälle versichert. Das heisst, sie bekommen eine ärztliche Versorgung und Pflege. Jede werdende Mutter hat das Recht, unter Beibehaltung ihrer bisherigen Entlohnung ihre Berufsausübung für drei Jahre zu unterbrechen und zur Erziehung ihres Kindes zu Hause zu bleiben. Ausserdem ist bei uns niemand arbeitslos. Was also die Enzyklika «Quadragesimo anno» einst auf sozialethischem Gebiet verlangt hat, hat unser Staat langsam aber zäh realisiert.

Soll angesichts dieser Lage die Kirche den Staat ständig attackieren, der dies alles verwirklicht hat, was nicht überall im Osten zu finden ist? Natürlich gibt es noch gewisse Schwierigkeiten, was die Religion betrifft, diese sollen keineswegs verhohlen, aber auch nicht übertrieben werden. Wir wollen diese langsam und mit Geduld lösen. Aber wie der Staat auf dem Gebiet der Sozialethik so langsam alles realisiert, so können wir auch hoffen, dass mit langsamen kleinen Schritten auch die anderen Ziele verwirklicht werden können.

Einige dieser Ziele sind bereits realisiert. So haben wir beispielsweise an der theologischen Akademie den dreijährigen Laien-Fernkurs einrichten können. An diesen Kursen, die der Ausbildung von Laientheologen dienen, nehmen ständig 450 Männer und Frauen teil. Besonders die Jugend ist daran interessiert. Noch vor zehn Jahren hätten wir weder an den Fernkurs noch an das schon erwähnte Exerzitienhaus denken können. Mit Einwilligung des Staates konnten wir ein kleines Institut für blinde und bewegungsunfähige Kinder gründen - eine Einrichtung, die nicht einmal der Staat hat. Ebenfalls seit diesem Jahr unterhält die Kirche ein kleines Heim für geistig behinderte Kinder. Das moderne Altersheim der Kirche in einer schönen Gegend von Budapest umfasst 120 Betten. 500 Neuanmeldungen liegen hierfür bereits vor.

Das sind alles kleine Schritte. Für mich ist wesentlich, dass gewisse Ziele tatsächlich erreicht werden. Wir verhandeln hinter den Kulissen, denn hinter den Kulissen können wir die vorhandenen Schwierigkeiten langsam lösen. Aber ich will das nie theatralisch tun. Das ist bei uns bisher nicht die Methode gewesen. Wir können mit kleinen Schritten viel grössere Ergebnisse erzielen, als mit theatralischen.

Die Glosse

«E.T.» oder der Ausserirdische

«E.T.» – das heisst ein Extra-Terrestrialer oder ein Ausserirdischer – besucht unsere Erde. Seit Wochen stehen die Menschen vor Kinokassen an. Woher wohl die Massen bewegende Wirkung dieses Steven-Spielberg-Filmes?

Das äusserlich monstruöse, zunächst idiotisch anmutende, ausserirdische Wesen mit seinem in der Folge buchstäblich glühend erscheinenden Herzen stellt wie Dostojewskijs «Idiot» in vielfältiger Beziehung eine Entsprechung zu Christus dar. Man könnte also sagen: ein ins phantastisch Märchenhafte säkularisiertes, aber nicht parodierendes, sondern travestierendes Gleichnis zum Leben Jesu! Ein «Leben Jesu» in modernster Anpassung an den sensationellen Publikumgsgeschmack.

Von einem Raumschiff, das angeblich aus einer Welt «ausser Raum und Zeit» stammt, bleibt ein Insasse auf der Erde zurück. In einem Schuppen verborgen, spielt er dem einsamen Kinde Elliott seinen Ball zu, während die Männer mit allen technischen Hilfsmitteln – ihr Eifer erinnert an die Sendlinge des Herodes – seine Spuren im Dickicht verfolgen.

Vom Kind wird er ins Haus aufgenommen, dann mit andern Kindern, unter Eid der Verschwiegenheit, bekannt gemacht, weil es die Grossen ja doch nicht glauben und ernst nehmen würden. Der Haushund will aggressiv auf das geheimnisvolle Wesen los, wird aber, durch dessen unsichtbare, wunderbare Kraft abgewehrt, sogar zutraulich. Die Mutter gewahrt wohl seltsame Veränderung in der Wohnung, dreht aber dem Neuling im entscheidenden Augenblick immer wieder den Rücken.

Als Begleiter und Vertrauter des Ausserirdischen droht der Knabe Elliott, durch die wunderbaren Reisen durch die Luft, der Mutter verlorenzugehen. Wie Jesus an dem Hass, so leidet und stirbt das ausserirdische Wesen schliesslich an der Kälte irdischen Gewässers.

Durch eine geheimnisvolle Symbiose teilt der Knabe, wie dessen Zimmerpflanzen, gleichsam in seelischer Verkettung, das moralische Auf und Ab seines Freundes. Schliesslich stirbt dieser, trotz – oder besser wegen – des menschlich medizinischen Getues, er, dessen Inneres, nach anatomischem Befund, nur Herz sei.

Durch die Liebeserklärung seines kindlichen Freundes am Sarge gelangt das Herz des Verstorbenen wieder zum Glühen und zur Auferstehung. Den nun auf ihn sich stürzenden Ärzten setzt sich der Junge beschwörend entgegen, als könnte E. T. unter ihrer Hand wieder sterben, mit der Beteuerung: «Lasst ihn, er ist ja zu mir gekommen.»

Die jungen Freunde fliehen nun mit dem «Auferstandenen» per Velos und mit dem bereitstehenden Ärztewagen. Dieser schleift den langen, wohl aus hygienischer Vorsicht gegen Ansteckung konzipierten Plastikgang samt der medizinischen Belegschaft hinter sich her, bis dieser abreisst und,gleich der menschlichen Wissenschaft, jämmerlich auf der Strecke bleibt.

Die Flucht, unter immer neu dazu stossenden Verfolgern, geht weiter, indem die beweglicheren Velos durch dick und dünn fahren und die komfortablen Autos der Verfolger hinter sich lassen. Diese geben endgültig auf, nachdem der «Auferstandene» mit seinem Tross von Radfahrern durch die Lüfte zu fliegen beginnt. Ihr Ziel ist der Spielplatz der Kinder, wo das Raumschiff den «Auferstandenen» wieder aufnimmt.

Ausser den schönen, tiefen Augen, die der grossen liebenden Seele des E. T. entsprechen, erinnert dieser monstruös hässliche Ausserirdische an die Worte des Propheten über den Schmerzensmann: «Ein Wurm bin ich, und kein Mensch... wir sahen ihn: weder Schönheit, noch Anreiz, noch Gestalt ist an ihm...»

Die ungestalten, wurmförmigen Finger gehören zum auffallend Abstossenden an E. T., aber sie wirken Wunder. Wir glauben an die Verwandlung des Höchstliebenden in den Ungestalten, der allmächtigen Hand in die Schmerzenshand (Grünewald). Indem Er sich der Ungestalt unterzog, wurde seine grenzenlose Liebe zu uns offenbar.

Auf die Bitte des kindlichen Freundes, E. T. möge doch bei ihm bleiben, und dem bei der letzten Umarmung das Herz brechen will, macht der Scheidende dem Jungen, gleich einem sakramentalen Testament, ein überirdisches Lichtzeichen mit der Zusicherung: «Ich werde immer bei dir sein.» Das Raumschiff entschwindet, den «farbigen Abglanz des Lebens» am nächtlichen Himmel hinterlassend.

Die «Züri Woche» (6. 1. 1983) schreibt: «Käme E. T. doch wirklich!» Wahrlich, Er ist gekommen, liebe «Züri Woche», und «weilt mitten unter uns». Aber die «Grossen» kehren ihm den Rücken und glauben es nicht.

Alfred Eggenspieler

Hinweise

Eine Plakataktion für die Bibel

Die Bibelwerke und Bibelgesellschaften des deutschen Sprachraums wollen gemeinsam in der Öffentlichkeit mit einem Plakat auf die Bibel aufmerksam machen. Anlass dazu geben neue deutsche Bibelübersetzungen, die in den letzten Jahren erschienen sind: 1980 die «Einheitsübersetzung», verantwortet von den katholischen Bischöfen des ganzen deutschen Sprachraums, 1982 die «Bibel in heutigem Deutsch», die von den Bibelwerken und Bibelgesellschaften der Bundesrepublik, der DDR, Österreichs und der Schweiz ökumenisch herausgegeben wird. Ein Plakat, das in all diesen vier Ländern verbreitet wird, will zum Lesen und Benutzen dieses Buches ermuntern: *Die Bibel – das grosse Buch vom Menschen.* Tatsächlich, die Bibel ist ein grosses Buch vom Menschen, weil es bezeugt, dass es Gott um den Menschen geht.

Eine Abbildung und weitere Hinweise auf die Plakataktion befinden sich übrigens in der letzten Ausgabe (Heft 4/1982) unserer Zeitschriften «Bibel und Kirche» und «Bibel heute».

Das Plakat ist vierfarbig. Es wird in zwei Formaten angeboten (41 × 29 cm und 58 × 41 cm) und kann bei der Schweizerischen Bibelgesellschaft, Waffengasse 20, 2501 Biel, bezogen werden; das kleine Format gratis, das grosse (einschliesslich Porto und Verpackung) zu Fr. 2.50. Möchten Sie dieses Plakat nicht in Ihrem Schaukasten, an einer Kirchentür oder im Pfarreiheim aufhängen? Vielleicht könnte die Gebetswoche für die Einheit der Christen dazu eine günstige Gelegenheit sein.

Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB

Arbeitsgemeinschaft der katholischen Gehörlosen-Seelsorger

Einladung zur Jahresversammlung 30./31. Januar 1983 in Delémont (Beginn 16.30 Uhr mit einer Eucharistiefeier mit den Gehörlosen im Centre St. François). Programm und Anmeldung beim Präsidenten: Pfarrer Dr. Rudolf Kuhn, 4249 Nenzlingen.

Amtlicher Teil

Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Kurse für Kommunionhelfer 1983

In diesem Jahr finden an verschiedenen Orten mehrere Einführungskurse für Kommunionhelfer statt. An einem solchen Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen den Pfarrern, geeignete, nicht zu junge Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum angegebenen Datum bei der entsprechenden Stelle anzumelden.

Kurse finden statt in:

St. Gallen, Pfarreiheim St. Otmar (Grenzstrasse 10): Freitag, 18. März, 19–22 Uhr; *Anmeldung:* (Anmeldeschluss 12. März) Katechetische Arbeitsstelle, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen.

Folgende Kurse werden vom Liturgischen Institut durchgeführt (jeweils samstags 14.30–17.30 Uhr); *Anmeldung:* Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung.

Zürich: 19. März (Anmeldeschluss 14. März);

Luzern: 11. Juni (Anmeldeschluss 6. Juni);

Zürich: 10. September (Anmeldeschluss 5. September);

Luzern: 5. November (Anmeldeschluss 31. Oktober).

Am Samstag und Sonntag, *3./4.* September 1983, wird zusätzlich ein *Weiterbildungskurs* für Kommunionhelfer in *Einsiedeln* durchgeführt. Dieses Wochenende ist zur geistlichen Vertiefung und zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch der Kommunionhelfer gedacht.

Bistum Basel

Diakonatsweihen

Bischof Otto Wüst erteilte am 15. Januar 1983 Herrn *Charles Schaller* von Corban (JU) in Corban (JU) die Diakonatsweihe. Am 16. Januar 1983 weihte der Bischof von Basel in der Kirche St. Michael in Luzern zu Diakonen:

Für das Bistum Basel: *Beda Baumgartner* von Cham in Oberhünenberg, *Jean-*

Bistum Sitten

Reiseplan für Pastoralbesuch und Firmspendung 1983

Monat/ Tag		*Bischof*	*Mgr. Salina*	*Generalvikar BV Bérard*	*Bemerkungen*
Januar					
So 30.		Naters PB			
Februar					
So 6.		Brig PB			
Sa 19.		Mund PBF			
So 20.		Raron PBF			
Sa 26.		Niedergesteln PBF			
So 27.		Steg PBF			
März					
Sa 5.		Unterbäch PBF			
So 6.		Bürchen PBF			
Sa 12.		Termen PBF			
So 13.		Ried-Brig PBF			
Sa 19.		Grengiols PBF	Sierre F	Ausserberg F	St. Josef à Riddes
So 20.		Mörel PBF	Sierre-Veyras F	Secteur Riddes F	
Sa 26.		Secteur Haut-Lac F			Au Bouveret
So 27.		Martigny F			Ramaux
April					
So 10.		Glis PB	Anniviers F		
Sa 16.	V	Ried-Mörel PBF	Vercorin F		
	N	Ried-Mörel PBF	Chalais F		
So 17.	V	Betten PBF	Grône F		
	N	Betten PBF	Granges F		
Sa 23.	N		Evionnaz F	Hérémence F	
So 24.				Orsières F	
Sa 30.		Blatten BP			
Mai					
So 1.		Ferden PB		Salins/ Les Agettes F	
Sa 7.		Kippel PB		Arbaz F	
So 8.		Wiler PBF		Bex-Villars F	
Do 12.		Eischoll PBF			Ascension
Sa 14.	N	Recollectio		Mase F	
So 15.	V	Séminaristes		Nax F	
	N	Séminaristes		Vernamiège F	
Sa 21.		Bramois-Sion F		Ayent F	Pentecôte
So 22.		Sion F			Pentecôte
Sa 28.	V	Gondo PBF			
	N	Gondo PBF	Veysonnaz F	Val d'Illiez F	
So 29.	V	Simplon PBF	Fully F	Monthey F	
	N	Simplon PBF	Savièse F	Monthey F	
Juni					
Sa 4.	V	Siders F			
So 5.	N	Goms F			
Sa 11.	V	Goms F	Brig F		
			Montana-Village F		
	N	Visp F	St-Maurice-de Lacques F		
So 12.	V	Déd. Autel	Lens F Glis F		Autel à Isérables
	N		Chermignon F		
Sa 18.			Naters F		
So 19.			Muraz-Collombey	(F à Muraz)	
So 26.	V	Ordination sacerdotale à Bagnes			

Monat/ Tag	Bischof	Mgr. Salina	Generalvikar BV Bérard	Bemerkungen
September				
Sa 17.	Oberwald PB			
So 18.	Obergesteln PB			
Sa 24.	Ulrichen PB			
So 25.	Münster PB			
Oktober				
Sa 1.	Gluringen PB			
So 2.	Reckingen PB			
Sa 15.	Biel-Blitzingen PB			
So 16.	Niederwald PB			
Sa 22.	Bellwald PB			
So 23.	Fiesch PB			
Sa 29.	Binn PB			
So 30.	Lax PB			
November				
So 6.	Ernen PB	St-Maurice F		
So 13.		Montana-Crans F		
So 27.			Conthey F	

F = Firmung allein
PB = Pastoralbesuch allein
PBF = Pastoralbesuch und Firmung
V = Vormittag
N = Nachmittag

Paul Götschmann von Überstorf in Münchenstein, *René Hügin* von Oberwil (BL) in Ettingen, *Hans Rüegg* von St. Gallenkappel in Basel, *Alfredo Sacchi* von Bellinzona in Willisau und *Mario Tosin* von und in Basel.

Für das Bistum Sitten: *Charles Affentranger* von Fischbach in Sion.

Für die Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee: *Hans Erni* von Ruswil in Luzern.

Lektorat und Akolythat

Der Bischof von Basel, Otto Wüst, erteilte am 16. Januar 1983 das Lektorat und Akolythat: *Paul Franz Bütler* von Oberwil (AG), *Daniel Bachmann* von Luzern (Pfarrei St. Maria), *Josef Hodel* von Buttisholz (LU), *Dominique Jeannerat* von Montenol (JU), *Adrian Loretan* von Brig (VS), *Beat Poletti* von Thalwil (ZH), *Marco Riedweg* von Luzern (Pfarrei St. Leodegar), *Markus Ries* von Märstetten (TG), *Herbert Sohn* von Birsfelden (BL) und *Patrik Suter* von Basel (Pfarrei Heilig Geist).

Zu Lektorinnen und Kommunionspenderinnen beauftragte der Bischof von Basel: *Yvonne Heinrich* von Thalwil (ZH), *Regina Rossbach* von Füllinsdorf (BL) und *Franziska Saladin* von Allschwil (BL) (Pfarrei St. Peter und Paul).

Stellenausschreibung

Die vakante Kaplanei *Rigi-Kaltbad* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die Stelle eignet sich für einen Resignaten. Zur Aufgabe gehören: Der Sonntags- und Werktagsgottesdienst, evtl. Schulmesse, eine Religionsstunde pro Woche. Nähere Auskunft erteilt Regionaldekan Hans Amrein, Kapuzinerweg 8, Postfach, 6000 Luzern 10, Telefon 041 - 36 20 50. Interessenten melden sich bis zum 15. Februar 1983 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

- *Hans Mathis,* bisher Kaplan in Glarus, zum Vikar der Pfarrei Regensdorf (ZH).
- *Beat Huwiler,* bisher Vikar in Uster (ZH), zum Kaplan der Pfarrei Glarus.
- *Karl-Jan Hrdina,* bisher Pastoralassistent in St. Josef/Zürich, zum Pastoralassistenten der Pfarrei St. Martin in Meilen (ZH).
- *Toni Brühlmann,* bisher Religionslehrer und Leiter des Mittelschulfoyer, erhielt die Missio als Pastoralassistent für die Leitung der Katholischen Arbeitsstelle für Jugendarbeit und Jugendberatung.
- *Walter Achermann,* bisher im Halbamt Pastoralassistent in Heilig-Geist/Zürich und Mitarbeiter der Katechetischen Arbeitsstelle in Zürich, ist ab 1. April 1983 im Vollamt an der Katechetischen Arbeitsstelle in Zürich tätig.

Ausschreibungen

Die Kaplanei *Segnes* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 15. Februar 1983 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Volketswil* (ZH) Ende 1983 frei. Interessenten mögen sich melden bis zum 8. März 1983 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Im Herrn verschieden

Meinrad Eberle, Resignat in Einsiedeln

Meinrad Eberle wurde am 25. Februar 1894 in Einsiedeln geboren und am 2. Juli 1918 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Kaplan in Sattel (1919–1923), als Pfarrhelfer in Göschenen (1923–1931), als Pfarrer in Unteriberg (1931–1969) und als Resignat in Einsiedeln (ab 1969). Er starb am 16. Januar 1983 und wurde am 19. Januar in Einsiedeln beerdigt.

Verstorbene

Albin Ackermann, Pfarresignat, Mümliswil

Lieber Freund Albin,

Als ich im vergangenen Jahr zu Deinem 75. Geburtstag eine bescheidene «Laudatio» Deines priesterlichen Wirkens zu Papier gebracht habe, ahnte ich nicht, dass ich nach 5/4 Jahren einen Nekrolog schreiben sollte. Wohl hattest Du Dich im Mai 1981 einer Operation unterziehen müssen. Doch Du bist mit Deinen roten Bäckli und Deinen leuchtenden Augen vom Spital heimgekehrt und warst guter Dinge. Aber die Krankheit erwies sich in der Folge von bösartiger Natur und hat langsam an Deinem Lebensmark gezehrt, so dass Deine geliebten pastorellen Gänge zu den betagten und kranken Mitbürgern allmählich beschwerlich für Dich wurden. Die letzten Wochen warst Du ganz an Haus und Bett gebunden. Du wusstest um den Ernst der Krankheit und hast Dein Ja zu Gottes Fügung gesprochen. Doch mit

einem einmaligen heroischen Akt war es nicht getan. Jeden Tag musstest Du aufs neue Dein «Herr, Dein Wille geschehe» wiederholen. Deinem Geständnis war zu entnehmen, dass die Bürde nicht leicht gewesen ist. Es bedeutete für Dich ein Kreuz, in der Pastoration nicht mehr arbeiten zu können. Es war für Dich immer eine Genugtuung gewesen, mit den Leuten in schlichter, unkomplizierter Art plaudern, ihnen Trost und den priesterlichen Segen bringen zu können.

Die langen Stunden des Alleinseins waren eine weitere Prüfung. Oft ist es ja so: wenn die Krankheit lange dauert, werden die Besuche von (geistlichen) Freunden seltener. Mancher glaubt, an sich selber genug zu tragen zu haben. Vielleicht hast Du dabei an das Paulus-Wort gedacht: «Ich muss durch meine Bedrängnis ersetzen, was an Christi Leiden fehlt.» Der Jünger wird hineingenommen in das Leiden des Meisters. In einem Punkt hast Du jedoch «Glück» gehabt: Deine beiden Schwestern Marie und Bertha und Sr. Jolanda haben Dich mit nie erlahmender Hingabe gepflegt, so dass Dir eine Hospitalisierung erspart blieb und Du im trauten Priesterheim Deine Erdentage beenden konntest.

Die fromme Anteilnahme der Gemeinde und der gepflegte Gesang beim Beerdigungsgottesdienst haben Eindruck gemacht. Rund 40 geistliche Mitbrüder haben mit Dompropst Eggenschwiler, Dekan Widmer, dem Ortspfarrer, den Mümliswiler Geistlichen die Gedächtnismesse mitgefeiert. In seiner gehaltvollen Ansprache hat Dekan Widmer von Kestenholz Dein priesterliches Werden und Wirken gewürdigt. In einer guten Familie bist Du mit Deinen vier Schwestern und vier Brüdern aufgewachsen. Die einfachen Eltern legten grossen Wert auf eine christliche Erziehung. Der damalige Ortspfarrer J. Graber ebnete Dir den Weg zum Studium und zum Priesterberuf. In Altdorf hast Du bei den Mariasteiner Mönchen das humanistische Gymnasium absolviert, um nach der Matura ins Priesterseminar Luzern einzutreten.

Am 8. Juli 1934 hast Du mit 29 andern Ordinanden – darunter immerhin sechs Solothurner – und mit 20 Kapuzinern in der Kathedrale zu Solothurn das «Adsum» (ich bin bereit) gesprochen. Glücklicherweise gab es in dieser Zeit etliche «fette Jahre», die fruchtbar waren an Priesterberufen. Du, lieber Albin, hast die Berufung zum Priestertum stets als Gnade betrachtet und hast für den Priesterstand allzeit Ehre eingelegt. Nach der Primiz, am 22. Juli 1934, folgten Deine «Lehr- und Wanderjahre» als Vikar in Rain (LU), im solothurnischen Schwarzbubenland, in Würenlingen und in Kriegsstetten (zusammen 13 Jahre). Als guter Hirte bist Du während 24 Jahren (1947–1971) der Pfarrei Rothacker-Walterswil vorgestanden. Neben den eigenen Pfarrkindern hast Du noch die Diaspora-Katholiken von Safenwil eifrig betreut. Dein Wirken im Rothacker – so konnte ich als späterer Nachfolger mit Freude konstatieren – war recht segensreich. Du hast die Familien aufgesucht und hast so den notwendigen Kontakt zwischen Hirt und Herde aufrechterhalten.

Vor acht Jahren bist Du in Dein geliebtes Guldenthal zurückgekehrt. Dein stilles Wesen und Deine priesterliche Ausstrahlung durch Gebet und Opfer werden in der Pfarrei Mümliswil in dankbarer Erinnerung bleiben.

In einem der Priestergräber vor der schmucken Pfarrkirche hast Du Deine letzte Ruhestätte gefunden, neben den Gräbern von Pfr. Robert Mäder, von Prälat Gustav Lisibach, von Dekan Johann Graber und anderen. Die Kirchgänger, die an dieser Stätte vorübergehen, werden für die heimgegangenen Seelsorger ein stilles Gebet sprechen und sie der Barmherzigkeit Gottes empfehlen.

Lieber Albin, ruhe im Frieden!

Richard Kellerhals

Neue Bücher

Franziskanische Frühzeit

Der Bericht über das Leben des heiligen Franz von Assisi oder Der Spiegel der Vollkommenheit. Nach der lateinischen Urschrift übersetzt von Wolfgang Rüttenauer. Mit einem Nachwort von Romano Guardini, Kösel Verlag, München 1981, 258 Seiten.

Beim «speculum perfectionis» handelt es sich um eine grundlegende Quelle zur Franziskus-Biographie. Sie war allerdings lange Zeit verschollen. Paul Sabatier, der Klassiker der Franziskusforschung, hatte sie neu entdeckt und 1898 ediert. Autoren dieser Berichte sind Brüder aus der letzten Lebenszeit des heiligen Franz von Assisi. Es sind jene bitteren Jahre, wo dem Gründer der franziskanischen Armutsbewegung durch den Einfluss des Kardinals Hugolino ein weiterer Einfluss auf die Entwicklung seines Ordens entrissen war. Der später mit aller Erbitterung geführte Armutsstreit zeichnet sich schon ab. Charisma und Institution sind Gegenpole. Das «speculum perfectionis» ist eine Tendenzschrift franziskanischer Armutsintegralisten. Trotz dieses Umstandes, dessen Kenntnis für das Verständnis des Werkes zwar hilfreich ist, handelt es sich um eine Quelle, auf der der Tau des Morgens glänzt. Es ist hervorzuheben, dass auch die Übersetzung behutsam und ehrfürchtig mit dieser Kostbarkeit aus der franziskanischer Frühzeit umgeht.

Leo Ettlin

Franziskus heute

Missionszentrale der Franziskaner, Bonn (Hrsg.), Franziskus von Assisi. Das Evangelium leben. Werkmappe, Dietrich-Coelde-Verlag, Werl 1982, 139 Seiten.

In einer Werkmappe für die praktische Arbeit in Pfarreien, Schulen, Gesprächsrunden und (Ordens-)Gemeinschaften bieten die deutschen Franziskaner Materialien an zu den Themen Armut, Brüderlichkeit, Kirche, Friede und Umwelt. Es handelt sich um Unterlagen für Eucharistie- und Bussfeiern, Gruppendiskussionen, Bibelarbeiten, Jugendrunden sowie um Unterrichtsmodelle, Predigtskizzen und Referatimpulse. Überall wird Leben und Werk des Franz von Assisi in Bezug gesetzt zu aktuellen Fragestellungen. Auch nach dem Franziskusjahr wird mancher Seelsorger und Katechet gern zu den rund 140 A-4-Seiten greifen (zu beziehen bei: Dietrich-Coelde-Verlag, Steinergraben 53, D-4760 Werl).

Walter Ludin

Ignatius

Ignatius von Loyola, «Gott suchen in allen Dingen». Herausgegeben von Josef Stierli, Walter Verlag, Olten 1981, 234 Seiten.

In der Reihe «Gotteserfahrung und Weg in die Welt» erhält mit diesem Band der «Mann der Tat», Ignatius von Loyola, seinen Ehrenplatz. Pater Josef Stierli behandelt aus intimer Kenntnis seines Ordensvaters die ignatianische Mystik. Er webt mit grossem Können die mystischen Quellen (Exerzitien, Bericht des Pilgers, Tagebuchnotizen, Briefe und Aussagen der Gefährten) mit der äusseren Biographie zusammen. So ist dieses Buch mehr als theoretische Abhand-

Zum Bild auf der Frontseite

Die Kirche St. Klemenz in Bettlach (Solothurn) wurde 1963 von Walter M. Förderer projektiert und 1966–1969 gebaut. Dank dem «LECA»-Beton (Bläh-Ton) hat Beton nicht nur aussen, sondern auch innen dominierend zur Wirkung gebracht werden können.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Alfred Eggenspieler, Trichtenhauserstrasse 29, 8125 Zollikerberg

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Richard Kellerhals, Pfarresignat, Solothurnerstrasse 33, 4616 Hägendorf

Kurt Koch, dipl. theol., Vikar und Dozent, Wylerstrasse 24, 3014 Bern

P. Walter Ludin OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP, Hadlaubstrasse 121, 8006 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Pfarrer, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a. A., Telefon 01 - 761 61 05
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

lung, es handelt sich um eine geistliche Biographie. Dieses in jeder Beziehung gelungene Werk dürfte in der ignatianischen Literatur einen festen Platz behalten.

Leo Ettlin

Eucharistische Hymnen

Lauda Sion. Betrachtungen und Bilder zu eucharistischen Hymnen. Herausgegeben von Anton Bauer und Werner Gross, Religiöse Bildungsarbeit, Stuttgart 1981.

Vier eucharistische Gesänge von Thomas von Aquin und zwei alte deutsche eucharistische Lieder werden in sechs Meditationen vorgestellt. Die Theologie der sechs Verfasser ist nicht einheitlich. Im ganzen nährt sie sich aus der klassischen Lehre über die Eucharistie, zeigt aber auch einige Neuansätze. Das Buch möchte Impulse zur eucharistischen Frömmigkeit geben. Da die Bilder aus dem Stuttgarter Psalter, der um 820 entstand, gewählt sind und man damals von der Hochblüte der eucharistischen Frömmigkeit und Theologie noch weit entfernt war, hat der Erklärer einige Mühe, die Bilder den Texten anzubequemen.

Karl Schuler

Fortbildungs-Angebote

Priesterexerzitien

Termin: 21. bis 25. Februar 1983 (Beginn: 16.00 Uhr; Schluss: 13.00 Uhr).

Ort: Franziskushaus, Dulliken.

Thema: Einfalt und Fülle der christlichen Wahrheit.

Leitung: Dr. H. U. von Balthasar.

Anmeldung: Franziskushaus, 4657 Dulliken, Telefon 062 - 35 20 21.

Eucharistie und Busse im Leben der Gemeinde

Termin: 11.–15. April 1983.

Ort: Antoniushaus Mattli, Morschach.

Kursziel und -inhalte: Eucharistie und Busse aus der Sicht eines Bischofs. Eucharistie und Busse als Orte der Begegnung und Gemeinschaft. Sonntag als Eucharistie. Busse als ein Weg zum Mitmenschen und zu Gott. Feiern und Vollzug dieser Sakramente.

Leitung: Bischof Dr. Otmar Mäder, St. Gallen; Prof. Dr. Karl-Heinz Schmitt, Köln.

Träger: Vereinigung der deutschsprachigen Laienkatecheten der Schweiz (VLS).

Auskunft und Anmeldung: VLS-Seminar, Hünenbergstrasse 3, 6330 Cham.

Der Pfarreirat als 15. Nothelfer?

Termin: 18./19. März 1983.

Zielgruppe: Bisherige und neue Pfarreiräte.

Kursziel und -inhalte: Nicht «Nothelfer» sein, sondern sich bewusst werden, wie das Ziel eines jeden Pfarreirates, nämlich mitzuwirken für eine lebendige Gemeinde, verwirklicht werden kann. Die Frage nach den konkreten Aufgaben, der geistigen Orientierung und der Spiritualität sind dabei die Wegweiser, die am Kurs bearbeitet werden.

Leitung: Angelika Imhasly, Josef Kunz.

Auskunft und Anmeldung: Sekretariat der Propstei, 8439 Wislikofen, Tel. 056 - 53 13 55.

ARS ET AURUM SEIT 1956

- Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
- Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
- Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.

Kirchengoldschmiede 9500 Wil, Zürcherstrasse 35

M. Ludolini Telefon 073 - 22 37 15

Voranzeige:

Priester-Wallfahrt aus der deutschsprachigen Schweiz zu Bruder Klaus

Nach dem Erfolg der beiden Wallfahrten von 1981 und 1982 soll nun jedes Jahr am Montag nach dem Bettag diese Begegnung der Priester aus der Deutschschweiz stattfinden.

Die Wallfahrt 1983 ist demnach am 19. September und steht unter dem Motto: **«der Priester – Mann Gottes für die Menschen».**

Am Vormittag ist Konzelebration im unteren Ranft zusammen mit einem oder mehreren Mitbrüdern aus der Bischofskonferenz.

Gemeinsames Mittagessen im Paxmontana und abschliessende Vesper in der Pfarrkirche Sachseln.

Detaillierte Programme und Anmeldezettel werden im August allen Priestern zugestellt.

Wallfahrts-Sekretariat, 6072 Sachseln

LIENERT KERZEN EINSIEDELN 055 53 23 81

Junger Pfarrer sucht

Pfarreisekretärin (und Haushaltvorsteherin)

Beste Arbeits- und Wohnbedingungen. Raum Olten.
Anmeldungen unter Chiffre 1301 bei der Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

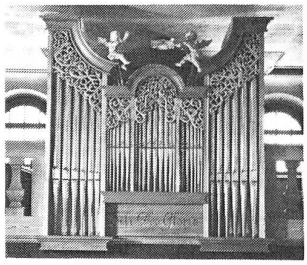
Zu verkaufen Tabernakel

entstanden um 1910 mit Nische
Breite: 1 m, Höhe: 1.55 m, Tiefe: 0.65 m.

Interessenten melden sich beim Präsidenten der Kirchenpflege: M. Breitschmid, 5524 Niederwil AG, Telefon 057 - 22 53 21

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln, Hausorgeln, Reparaturen, Reinigungen, Stimmen und Service (überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat 055 - 75 24 32

Gertrud Wimmer

Die grosse Überraschung. Für einen lebendigen Umgang mit den Gleichnissen Jesu. 144 Seiten, kart., Fr. 18.60–. Mit den zwölf Betrachtungen eröffnet sich ein neuartiger Zugang zu den zeitlos gültigen Geschichten und Bildern der Gleichnisse Jesu. Es sind Gleichnisbetrachtungen, die unter die Haut gehen, in denen die Übersetzung ins heutige Leben geglückt ist. Sie können die persönliche Betrachtung ebenso bereichern wie einen Gottesdienst.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, Luzern, Tel. 041-23 53 63

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG

Orgelbau
FELSBERG AG

Telefon
Geschäft 081 22 51 70
Privat 081 363 310
Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

Die **Katholische Kirchgemeinde Chur** sucht auf Beginn des Schuljahres 1983/84

Katecheten oder Katechetin im Vollamt

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- jährlich mindestens eine Ferienlagerleitung

Wir erwarten:
- Ausbildung als Katechet(in)
- Freude an der Zusammenarbeit mit den Seelsorgern
- religiöses Engagement wird selbstverständlich vorausgesetzt

Auskunft über den fachlichen Bereich erteilt Dompfarrer Paul Carnot, Hof 5, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 20 76.

Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an den Vorstand der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat, Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur, Telefon 081-24 77 24

G. Schaffner + Co
Metallveredelung

Seit über 30 Jahren tätig.
Verlangen Sie unverbindliche Offerte!

Kirchenbedarf
Neuanfertigungen
Reparaturen
Eigene Werkstätte
Moosstrasse 8
6003 Luzern
Telefon
041-22 46 27

Von Privat dringend zu verkaufen

Farbfernseher

Mit Neugarantie, sofort, Barzahlung, spottbillig.

Telefon 01-242 92 20
10 bis 12 und 19 bis 20 Uhr
eventuell Telefon 01-761 52 18

Wenn es Ihnen während des Sonderverkaufes zeitlich nicht möglich war, bei uns Ihren Kleiderbestand zu ergänzen, bieten unsere Aktionsangebote während den ersten zwei Februarwochen beste Nachholgelegenheit. Zu günstigen Preisen: Anzüge, Hemden, Pulli, Mäntel.

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-23 37 88

Auf Ende dieses Schuljahres verlassen uns zwei langjährige Mitarbeiter wegen Weiterbildung bzw. Pensionierung. Deshalb suchen wir auf den 1. August 1983

Katecheten (verschiedene Stufen) und Sozial- bzw. Jugendarbeiter

Je nach Ausbildung ist auch eine Kombination der genannten Tätigkeitsbereiche denkbar. Eine Teilzeitanstellung ist nicht ausgeschlossen.
Wir bieten einsatzbereiten kreativen Persönlichkeiten viel Selbständigkeit und angenehme Zusammenarbeit im Pfarreiteam.
Die Anstellungsbedingungen sind zeitgemäss und sozial.

Nähere Auskunft erteilen Ihnen Pfarrer Anton Schelbert (045 - 81 33 81) oder Pius Schwyzer, Kirchenratspräsident (045 - 81 10 10)

Richten Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an:
Kath. Kirchgemeinde, 6130 Willisau

A. Z. 6002 LUZERN
00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
63000
4/27. 1. 83